Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents oder 65 Cents per Monat. Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $ per Jahr.

Office: 130 Ost Maryland Straße.

Indianapolis, Ind., 13 Oktober '92.

Unser Nachbar Mars.

Auf der von Herrn Bischofsheim gegründeten großen Sternwarte zu Nizza befindet sich als Hauptinstrument ein Fernrohr, das dem Riesenrefractor der Lick-Sternwarte nur wenig nachsteht. Herr Perrotin hat dieses große Instrument benutzt, um den Mars während seiner diesmaligen Erdnähe möglichst anhaltend zu beobachten. Diese Beobachtungen sind zwar durch die Witterung nicht sehr begünstigt worden, indessen haben sie doch einige recht interessante Thatsachen enthüllt. Zunächst sind es merkwürdige locale Erhöhungen am Rande der Marsscheibe, die der Beobachter am 10. Juni sowie am 2. und 3. Juli entdeckte.

Diese Erhöhungen erschienen weiß glänzend, ähnlich der südlichen Polarzone des Planeten, dabei traten sie jedesmal am westlichen Rande des Mars auf. Am 3. Juli konnte die Erscheinung ihrem ganzen Verlaufe nach genau studirt werden. Sie zeigte sich zuerst als schwach leuchtender Punkt, der allmählich zunahm, bis er ein Maximum seiner Größe und Helligkeit erreichte, worauf er kleiner wurde und endlich verschwand. Die ganze Dauer der Erscheinung betrug etwa 55 Minuten. Der Vorgang stellte sich so dar, als wenn eine beträchtliche Erhöhung auf der Marsoberfläche infolge der Umdrehung dieses Planeten sich über den Rand desselben hinwegbewegte. Am Tage vorher war Herr Perrotin grade an das Fernrohr getreten, als der helle Punkt im Maximum seiner Sichtbarkeit stand und wieder abnahm bis zum Verschwinden. An beiden Tagen zeigte sich die Erscheinung an dem nördlichen Theile der Marsoberfläche im 50. Gr. südlicher Breite, und zwar so, wie es sein müßte, wenn das Phänomen unbeweglich auf dem Mars verharrt.

Der leuchtende Punkt, welcher am 10. Juni gesehen wurde, war 65 Minuten lang sichtbar und befand sich unter 30 Grad südlicher Breite wahrscheinlich im südlichen Theile einer Halbinsel, die früher von Schiaparelli der Name Hesperia erhalten hat. Perrotin bemerkt noch, daß während der Sichtbarkeit des bezeichneten Punktes der Theil der Marsscheibe in der unmittelbaren Nähe desselben etwas ausgebuscht oder angeschwollen erschien. Es ist schwer, die wahrgenommenen Erscheinungen zu deuten.

Der nächste Gedanke wäre derjenige an Berge, allein in diesem Falle müßten dieselben 50 bis 60 km Höhe haben, eine Annahme, wozu doch sonst keine Erfahrung berechtigt. Wahrscheinlicher ist es, daß es sich um ungeheure Wolkenmassen handelt, doch können nur fernere Beobachtungen hierüber Gewißheit verschaffen. — Die südliche Eiszone des Mars zeigte in den letzten Monaten eine deutliche Veränderung ihrer Größe, sie ist gegenwärtig von mehreren dunkeln Linien wie von Kanälen durchschnitten.

Die erste derselben erblickte Perrotin Ende Juni, eine andere am 8. August. Die äußere Begrenzung der Eiszone wird immer unregelmäßiger, zwischen 300 Grad und 360 Grad der Länge zeigt sie eine dunkle Einkerbung, die zusehends wächst. Von den Kanälen sind mehrere so deutlich erschienen, daß auch ein weniger geübter Beobachter sie hatte wahrnehmen können. Mehrere Gegenden nördlich von dem Marstheile der großen Syrte waren wiederholt von Nebeln oder Wolken erfüllt. Am 6. August sah Perrotin einen sehr hell glänzenden Punkt nördlich von dem Lacus solis, der durch seinen Glanz auffiel, aber am folgenden Tage nicht wieder gesehen werden konnte. Möglicherweise ist diese Erscheinung mit den obengenannten, die am Rande der Marsscheibe auftraten, verwandt. Einer Nachricht von der Lick-Sternwarte zufolge sind auch dort leuchtende Punkte auf dem Rande der Marsscheibe gesehen worden.

Blumen auf Blitzes-Flügeln.

Sehr märchenhaft—schreibt man aus New York — liest sich die Aufschrift, welche jetzt an einem hervorragenden Gärtnergeschäft prangt: „Blumen telegraphisch nach allen Theilen der Welt." Es wimmelte von neugierigen Fragen, als dieses Schild zum ersten Male auftauchte, und einer der Besitzer des Geschäfts ließ sich darüber vernehmen;

„Die Sache ist ganz einfach. Wir haben mit einem der bedeutendsten Blumenhändler in jeder Stadt Europas und Amerikas ein Abkommen getroffen, sodaß, wenn einer unserer Kunden mündlich oder schriftlich oder telegraphisch verlangt, daß wir Blumen an irgend einen Freund oder eine Freundin in einer anderen Stadt schicken, wir die Bestellung an unsern betr. Collegen telegraphiren und sie sofort ausführen lassen können. Die Kosten für das Telegraphiren oder Kabeln rechnen wir natürlich unseren Kunden an. Obwohl wir diese Einrichtung erst mit Beginn der heurigen Reisesaison getroffen haben, sind wir selbst überrascht von ihrem Erfolg. Gerade jetzt ist mein Geschäftstheilhaber in Europa und richtet neue Stationen ein.

Vor Kurzem gab es in Gibraltar einen sparsamen Auftritt. Eine junge Dame war auf einem italienischen Dampfer von New York abgefahren, und ein Bewunderer derselben wollte ihr eine Rosenspende auf das Schiff bringen lassen, wenn dieses in Gibraltar eintreffen würde. Er legte dafür $10 bei uns an. Ich telegraphirte meinem Geschäftsfreund in Gibraltar, daß er die Blumen mit einem Boot nach dem Dampfer bringen und an Frl. G.... abgeben lassen solle. Nun sind die Blumen in Gibraltar sehr reichlich vorhanden, oder waren es wenigstens zur Zeit, und sehr billig. Der Gärtner hatte noch nie eine so große Bestellung gekriegt, und die Rosen füllten beinahe das kleine Ruderboot, sodaß es aussah, als ob sich ein ganzes Blumenbeet auf den Dampfer zu bewege. Alle Passagiere liefen in großer Aufregung herbei, und als der Name der Dame genannt wurde, war diese mit einem Schlag die die berühmteste Person und wurde behandelt, als ob sie eine incognito reisende Königin wäre; während der ganzen übrigen Fahrt bis nach Genua war sie der Gegenstand einer Neugierde, die ihr gradezu unheimlich wurde; es ist fraglich, ob sie ihrem Bewunderer besonders dankbar dafür war."

Unter Aussätzigen.

In der jüngsten Zeit hat sich eine Amerikanerin, Frl. Kate Marsden, durch ihre aufopfernde Thätigkeit im Interesse der Aussätzigen in Sibirien fast ebenso berühmt gemacht, wie der Vater Damien auf der Insel Molokai, obgleich sie nicht in solchem Maße sich selber der furchtbaren Krankheit aussetzte. Aus unserem Lande hört man nur ab und zu einmal von einem Opfer dieser entsetzlichen asiatischen Krankheit, und gewöhnlich läßt es sich feststellen, daß der betreffende Krankheitsfall erst vor Kurzem aus dem Auslande eingeschleppt worden ist. Doch würde man irren, wollte man die Ver. Staaten als gänzlich aussatzfrei annehmen. Es gibt vielmehr eine erhebliche Anzahl Aussätzige in Louisiana, Minnesota und anderen Staaten. Wie man hört, beabsichtigt die Regierung, dem Beispiel einiger anderen folgend, alle Aussätzigen auf eine noch auszuwählende kleine Insel, nicht allzu weit von der Küste, zu bringen, sie entsprechend zu pflegen und die Weiterverbreitung der Seuche, deren schleichende Tücke und langsames, aber unbedingt sicheres Zerstörungswerk sie zu einer viel unheimlicheren Plage, als z. B. die Cholera macht, gründlich zu verhindern. Das würde also etwas Aehnliches werden, wie die Insel Molokai, auf der sich auch mancher Amerikaner befindet, und über welche ein kürzlich mit der „Thetis" nach Hawai gelangter Correspondent eines südlichen Blattes schreibt:

Die Aussätzigen-Colonie liegt an der nördlichen Seite der Insel Molokai, auf einer grasigen Ebene, welche etwas erhöht und nach Süden zu durch große Felsklippen oder "palis" sozusagen abgezäunt ist. Es ist eine der reizendsten und gesundesten Stellen im ganzen Sandwich-Inselreich, allenthalben mit immerwährendem Grün geschmückt und durch die kühlen Passatwinde von Norden her gefächelt. Zwei Meilen weit an dem Seestrande entlang kann der Passagier vom Verdeck des Dampfers im Canal aus die Häuschen, Hospitäler, Kirchen und die Wohnungen der Aerzte und anderer Beamten sehen. Das niedliche Dorf mit seinen weißen Häusern, welche aus dem Dunkelgrün der Palmen und anderer tropischer Bäume hervorschauen, sieht vielmehr wie die Heimstätte eines glücklichen und beneidenswerthen Völkchens aus, als wie ein Lazareth, in welchem eine hoffnungslos verseuchte Menschheit langsam abstirbt!

Ich glaube nicht, daß irgendwo sonst in der Welt die Aussätzigen schöner wohnen und mit mehr Sorgfalt und Geschick gepflegt werden, als hier. Mehr als $100,000 jährlich werden für diese Unglücklichen ausgegeben. Für ihren Comfort, für ihre Gesundheit — soweit von solcher überhaupt die Rede sein kann — und endlich für ihre Seelsorge geschieht alles nur Mögliche. Die Absperrungsmaßnahmen, wie man sie schon zu Mosis Zeiten gegen diese uralte Plage der Menschheit kannte und sogar gegen Könige geltend machte, werden streng durchgeführt. Jeder persönliche Verkehr zwischen den mit der Krankheit Behafteten und Denen, welche noch ganz frei von ihr sind, wird verhindert. Die Behörden geben sich der Hoffnung hin, nach einer Reihe von Jahren die Seuche ganz vertilgen zu können, da natürlich ihre gegenwärtigen Opfer in absehbarer Zeit dahinsterben, und es nur darauf ankommt, keine Weiterverbreitung mehr zu ermöglichen. Ob diese Rechnung stimmt, wird sich zeigen, wenn man über die eigentliche Natur des Aussatzes sich vollkommen klar geworden ist.

Etwa 700 Aussätzige sind in dieser Colonie. Es ist keinem von ihnen gestattet, jemals wieder diese Insel zu verlassen, und unter sich selbst sind sie wiederum in Klassen getheilt, je nach der Stufe der Krankheitsentwickelung. Unter den Angehörigen derselben Klasse herrscht indeß große Geselligkeit. Sie beschäftigen sich mit allen Arten Sport, wie Reiten, Ballspielen und anderen Unterhaltungen im Freien, und haben ihre Musikkapellen. Wenn sie einmal lange genug in der Colonie sind, um in ihr Schicksal ergeben zu sein, leben sie verhältnißmäßig glücklich und zufrieden, und man hat nie gehört, daß einer von ihnen aus Niedergeschlagenheit seine Abreise in's Jenseits beschleunigt hätte. Nur die letzten Stadien der Krankheit sind über alle Maßen schrecklich, und wenn die Unglücklichen einmal so weit sind, flehen sie oft, daß ihrem Elend mit einem Male ein Ende gemacht werden möge.

Es gibt eine protestantische und eine römisch-katholische Kirche in dieser Ansiedlung, und jeden Tag finden Gottesdienste statt, welchen fast Alle beiwohnen, die überhaupt noch herumgehen können. Die katholische Kirche steht unter Leitung des vielgenannten Vaters Damien und der Franciscaner-Schwestern, welche, ebenso wie ihre protestantischen Mitarbeiter, die Seelsorge stets in Verbindung mit der leiblichen Pflege üben müssen, und deren Dienste erst mit ihrem Leben erlöschen. Uebrigens sollen die Aussätzigen, trotz der sorgsamsten Aufsicht, manchmal sich dem lüderlichsten, ausschweifendsten Lebenswandel hingeben, da das Bewußtsein der Leiden, welchen sie entgegengehen, und ihres elenden Endes manche Menschen gleichmütig gegen alle unter sonstigen Verhältnissen gewürdigte Rücksichten macht.

Mit der Colonie steht auch eine Quarantänestation in Verbindung, welche sich auf einem Korallenriff außerhalb der Bai von Honolulu befindet. Dorthin kommen alle Verdächtigen zunächst, und entwickelt sich ihre Krankheit als unzweifelhafter Aussatz, so werden sie mit dem Dampfer, der jeden Freitag von Honolulu nach Molokai mit Lebensmitteln und andern Bedürfnissen geht, in ihr idyllisches lebenslängliches Gefängniß mitgenommen. Gelegentlich wird übrigens ihren Bekannten gestattet, sie zu besuchen; diese Besuche bilden, obwohl dabei die strengsten Beschränkungen beobachtet werden müssen, und man sich nur einige Stunden lang sehen kann, wahre Lichtblicke im Leben der Hoffnungslosen!

Vom Inlande.

Tammanys Streitkräfte sollen an Zahl stärker sein, als die ganze Armee der Ver. Staaten.

Unter der Leibwäsche eines kürzlich in Connecticut verstorbenen Herrn fand man mehrere hundert Paare Socken. Der Herr hieß nicht Simpson.

Das Verbot des Rauchens von Cigaretten seitens der Angestellten gehört zu den Vorsichtsmaßregeln gegen Cholera, welche von der Actienbörse in New York angenommen worden sind.

Dr. C. P. Carver von St. Augustine, Fla., besitzt das älteste Haus in Amerika und wohnt in demselben. Nach dem Besitztitel in seinen Händen ist das Haus im Jahre 1560 von einem Franzosen erbaut worden.

Mauersteine aus Gips und Cork gemacht werden jetzt zum Bau von Pulvermühlen gebraucht. In Fällen von Explosionen leisten sie wenig Widerstand und werden in Atome zerbrochen.

Während einer Woche im Monat September wurden 313 Carladungen, 3816 Tonnen, grüner Früchte von Californien nach dem Osten versandt. In dieser Saison wurden bis Oktober 6,600,000 Pfund mehr als im letzten Jahre verschickt.

Walter Roan von Burlington, N. J., den man zu den ertrunkenen Opfern der Johnstown Fluth zählte, tauchte sofort auf, als angezeigt wurde, daß ihm seine verstorbene Tante testamentarisch ein kleines Vermögen und ein Stück Land vermacht hatte.

Die diesjährige Mandel- und Wallnußernte in Californien wird die vorjährige um mindestens fünfzehn Prozent übertreffen, da viele neue Bäume zum ersten Mal tragen. Im vorigen Jahre wurden drei Millionen Pfund Mandeln geerntet und die meisten davon nach dem Osten versandt. Der diesjährige Versandt von Mandeln dorthin wird den vorjährigen bedeutend übertreffen, da die Ernte in Europa schlecht ausgefallen ist.

Nach dem Jahresbericht des Gouverneurs Seay von Oklahoma an das Departement des Innern stieg die Bevölkerung des Territoriums von 60,140 in 1890 auf 133,100 in 1892, ohne die Indianer, welche noch nach Stämmen leben. Der Steuerwerth des Eigenthums ist $11,485,612 und der Werth des beweglichen und unbeweglichen Eigenthums wird auf $40,000,000 geschätzt. Die Zahl der schulpflichtigen Kinder 31,926, eine Zunahme von 16,583.

Den schwindelhaften Bankiers Schwartz und Konsorten von Louisville Ky. ist es abermals gelungen, einen Aufschub ihres Prozesses zu erlangen. Ein Zeuge, Wm. Egelhoff, dessen Abwesenheit schon im Mai eine Vertagung veranlaßt hatte, war wiederum nicht vor Gericht erschienen und der Richter mußte die Vertagung des Falles gewähren. Egelhoff ist nicht mehr im Staate und wird wahrscheinlich nie zurückkehren. Schwartz ist ein alter Mann und seine Tage sind gezählt, so daß er wohl als freier Mann seine Tage beschließen dürfte. And. Buelke, der in der Schreckensnacht des großen Tornado sein Haus und beinahe genau ein Jahr später durch den Schwartz'schen Krach sein Vermögen verlor, hat als kranker, verlassener und mittelloser Mann Aufnahme im Armenhause gefunden.

Für die größere Nutzbar-machung der Lachsfischerei hat der Fischerei-Commissär McDonald einen beherzigenswerthen Vorschlag eingebracht, dahingehend, daß auf der Insel Agefnak im Nord-Pacific-Ocean eine Lachs-Reservation angelegt werde. Die Insel, welche etwa 50 Meilen lang ist, enthält mehrere Ströme, die von den feinsten Lachs-Arten bevölkert sind, Königslachs, Rothem Lachs, Silber-Lachs, u. a. Dort könnten mit Leichtigkeit Brutplätze im großen Maßstab angelegt und Vorkehrungen getroffen werden, um die junge Brut zu schützen. Die gesammten Ströme Alaskas würden dann bei geringen Kosten mit Lachsbrut in reichlichem Maße versehen werden können. Aber vor allen Dingen müßte die Regierung den jetzt beim Lachsfang gebräuchlichen Methoden Einhalt thun, und dazu gehört eine genaue Ueberwachung der Ströme durch ein oder mehrere zu diesem Zweck dort stationirte Schiffe.

In der diesjährigen Hop-fenernte steht Amerika quantitativ und qualitativ voran. Sie ist in allen Theilen der Welt vierzehn Tage später als im vergangenen Jahre vollendet worden und das Ergebniß derselben ist sowohl in Deutschland wie in England ein wenig befriedigendes. Deutschland's Ernte beläuft sich auf 100,000 Centner weniger als im Vorjahre, in welchem bereits die Ernte eine unterdurchschnittliche war, und England wird kaum den vorjährigen Ertrag erreichen. Dagegen stellt sich die Sachlage in Amerika günstiger, denn es ist eine gute Mittelernte vorzüglicher Qualität erzielt worden. England wird und muß hier bedeutende Einkäufe machen. Die Firma E. Guttermann & Co, in Lambertz, Bayern, hat in Oneida County, N. Y. bereits große Ankäufe gemacht und durch ihren New Yorker Agenten Waldmann bereits eine Anzahl Wagenladungen Hopfen prima Qualität an verschiedene Brauereien in den Ver. Staaten versandt und so steht zu erwarten: „Das Jahr ist gut, braun, Bier ist gerathen."

Sedalia, eine der bedeu-tendsten Städte Missouris, mit überwiegend deutscher Bevölkerung, hat zum vierten Mal eine Feier des Deutschen Tages veranstaltet. Tausende von deutschen Farmern von Nah und Fern strömten zu der Feier herbei, und diese nahm, vom schönsten Herbstwetter begünstigt, einen prächtigen Verlauf. Der Mayor hatte durch Proclamation den Tag für einen Feiertag erklärt, die öffentlichen und Kirchenschulen waren geschlossen, ebenso die beiden großen Maschinenfabriken des Ortes. Die Geschäftshäuser waren sämmtlich beflaggt. An dem prächtigen Festzuge betheiligten sich über 2000 Personen, darunter die Kinder der evangelischen und katholischen deutschen Pfarrschulen, 200 Kinder der öffentlichen Schulen, sämmtliche Turner mit einem decorirten Wagen, auf dem die Turnerei symbolisch dargestellt war, Veteranen der deutschen Armee, die Sedalia Miliz-Compagnie, Grand Army-Posten von Sedalia und Umgegend, zwei Wagen mit der Germania und Columbia, durch junge Damen dargestellt, mehrere Logen, der Orden der Maccabäer, städtische Beamten in Kutschen, Berittene ꝛc. Der Zug bewegte sich durch die Hauptstraßen der Stadt zum Association Park, wo ein von den deutschen Sängern veranstaltetes Concert, ein Schauturnen, allerlei Volksbelustigungen und Kinderspiele stattfanden.

Ein Agent der New Yorker Bibelgesellschaft berichtet, daß er in Erie County 155 Familien gefunden habe, die niemals eine Bibel gesehen haben.

Die Bienen suchen bei gutem Wetter in einer Entfernung von zwei bis vier Meilen ihren Honig zusammen und fliegen durchschnittlich sieben Meilen in einer Stunde.

Australien cultivirt sehr eifrig den Butterhandel. Zwischen zwei- und dreitausend Tonnen werden jährlich exportirt, meistens nach London.

Kate Field hat eine In-spectionstour auf Ellis Island gemacht. Sie studirt die Einwanderungsfrage.

Seitdem Senator Hill eine Heimstätte für sich selbst gekauft hat, sollen die Damen viel größeres Interesse an den Versammlungen nehmen, in welchen er Reden hält.

Vor einigen Wochen starb in Old Mystic, Connecticut, Gus Harry, wahrscheinlich der letzte der Narragansett Indianer. Er wurde auf dem in der Nähe der Ortschaft gelegenen Friedhofe des Stammes begraben. Bis zum letzten Augenblicke seines Lebens wollte er mit den Pequots, von denen noch eine große Reservation nahebei vorhanden ist, nichts zu thun haben, da sie Feinde seines Stammes waren.

Vom Auslande.

— Die letzte Woche des September hat für Konstantinopel, obwohl mit hellem Schein, doch recht trübe begonnen. In der Nacht zum vorigen Sonntage, nach zwei Uhr, wurden die Einwohner des Centrums der Vorstadt Pera wieder einmal durch Feuerlärm aufgeschreckt. Die Nachtwächter weckten die Schlafenden mit dem wohlbekannten Rufe: „Yanghin war" (es ist Feuer) auf, und wer diesen Ruf überhörte, der erwachte in Folge des Gerassels der Feuerspritzen oder des Geschreies, mit welchem die Tulumbadschis (die alte Feuerwehr), die Handspritze auf den Schultern, zu der Brandstätte hineilten. Das Feuer brach in einem Holzhause in der engen Rue Chan ellerie, die sich mitten in Pera befindet, aus und zerstörte in großer Schnelligkeit sieben der Holzhäuser jener Straße. Die Einwohner konnten sich glücklicherweise alle retten, wenn auch nur mit dem nackten Leben. Man sah Männer und Frauen, ohne Schuhe und ohne Kleider, eilends die brennenden Häuser, sei es über die Terrassen, sei es, wenn noch möglich, durch das Eingangsthor verlassen, mit Zurücklassung aller ihrer Habe, die theils ein Raub der Flammen, theils die Beute der Tulumbadschis wurde. Eine Frau stürzte mit einem kleinen Kinde am Arme aus einem gefährdeten Hause heraus, mit dem Rufe: „Nehmt das Kind, nehmt das Kind!!" und eilte dann zurück, um noch so viel als möglich zu retten. Zum größten Glücke war die Nacht windstill, sonst hätte das Unglück viel größere Dimensionen angenommen. Erst gegen Morgen gelang es den unter dem Commando Szechenyi Paschas stehenden militärisch organisirten Feuerwehrtruppen, den Brand zu localisiren und zu löschen.

— Aus Bayern wird gemeldet: Nun haben die Münchner doch wieder ihr liebes Octoberfest. Fast hätte die gefahrvoll heranschleichende Cholera einen Strich durch die Festesfreude gemacht. Aber die Thatsache, daß ganz Baiern bis jetzt glücklicherweise seuchenfrei geblieben, hat die anfängliche Befürchtung wieder aufgehoben. Dem Münchner gilt das Octoberfest gleichsam als letzter Gruß an die verflossene herrliche Kellerzeit, in welcher man nach des Tages Müh' und Plag' mit Kind und Kegel zum kühlen Trank nach einem der schattigen Sommerkeller hinauspilgerte. In den von erfinderischen Wirthschaftspächtern zu einem Garten umgewandelten Rasenplätzen eines Theiles der Theresienwiese ersteht nun nochmals ein echt Münchener Kellerleben, wo man zum letzten Mal einige feuchtfröhliche Stunden in Gottes freier Natur zubringen kann. Festlich geschmückt rollen die mit sechs prächtig angeschirrten Pferden bespannten vollbeladenen Bierwagen immer wieder aufs Neue an und unter Musikbegleitung oder sonstiger Kurzweil werden die zahllosen Fässer geleert. Das Märzenbier spielt dabei eine Hauptrolle, ein etwas helleres, kräftigeres Gebräu als das Lagerbier, welches früher nur von einer einzigen Brauerei gesotten wurde, jetzt aber in fast allen Brauhäusern eigens für das Octoberfest hergestellt wird. Sonst giebt es aus der Festwiese noch gar Mancherlei zu genießen, zu hören und zu sehen, indem sich allerhand fahrend Volk mit seinen Schaustellungen und seinen Leckerbissen wieder eingefunden hat. Nur die armen Heringsbrater sind dieses Mal wegen ihrer gerade nicht sehr wohlriechenden Gewerbehantirung von der Festwiese verbannt. Neben der Allerweltslust hat das Octoberfest doch auch noch eine ernstere Bedeutung. Die landwirthschaftliche Ausstellung ist ein Hauptanziehungspunkt für das bäuerliche Element, welches in großen Schaaren nicht nur aus der Umgebung, sondern auch aus den Provinzen herbeiströmt, um Belehrung und Anregung zu finden.

— Vor Kurzem hatte ein bekannter Pariser Industrieller eine Wette abgeschlossen, die dahin ging, daß er 120 „Damen" zum Diner laden werde, die sämmtlich kommen würden. Er verlor damals seine Wette, da nur 80 Damen erschienen waren. Dieser Gedanke ließ einen in der Pariser Gesellschaft sehr bekannten Sportsmann, der sich unter dem Pseudonym Graf Armand de Civrey verbirgt, nicht ruhen und so lud er denn eines Abends 260 „Damen der galanten Welt" zu einem Diner, welches im Restaurant Lemardelay in der Rue Richelieu stattfand. Die Damen waren vollzählig erschienen und fanden 40 Herren, die sie in liebenswürdigster Weise empfingen. Das Diner nahm einen so heiteren Verlauf, daß die 40 Herren es schließlich für gerathen hielten, zu verschwinden und die Damen, offenbar durch überreichen Weingenuß ein wenig zu heiter, allein zu lassen. Kaum sahen sich die 260 Damen allein, als sie einen derartigen Lärm begannen, daß die Leute in den Straßen stehen blieben. Dem verzweifelten Restaurateur blieb schließlich nichts anderes übrig als polizeiliche Unterstützung zu holen, um sich seiner unangenehmen Gäste zu entledigen. Als das Local geräumt war, machte Herr Lemardeley die unangenehme Bemerkung, daß ihm Silberstecke im Werthe von 700 Franks fehlen; aber auch eine „Dame" hatte Malheur, indem ihr Schmucksachen im Werthe von 6000 Franks abhanden kamen. Zwei der holden Schönen mußten verhaftet werden, da sie ihrer Freude über die „Hetze" zu ungestüm Ausdruck verliehen.

— Die Beinkleider des Herzogs von York, des Sohnes des Prinzen von Wales, gaben in den letzten Tagen einem Theile der englischen Presse zu einem lebhaften Meinungskampf Veranlassung. Auf dem Congreß der Trade-Unionisten zu Glasgow hatte nämlich ein Abgeordneter behauptet, daß die Beinkleider des Herzogs von York in einer Werkstätte, in der sich Diphtheritiskranke befanden, zugeschnitten und genäht worden wären. MacDonald, der Herausgeber des „Star", geht aber noch zwei Schritte weiter. Nachdem er seinen Lesern auseinandergesetzt, daß eine Tochter Sir Robert Peeles nur deshalb gestorben sei, weil sie ein Reittleid trug, das aus einem Londoner Viertel kam, in dem das Scharlachfieber herrschte, spricht er die Vermuthung aus, daß der Tod des Herzogs von Clarence, des ältesten Sohnes des Prinzen von Wales, auf eine ähnliche Ursache zurückzuführen sei. Ein von den Schneidern in West-End viel beschäftigter Arbeiter habe in einer elenden Dachkammer mit mehreren an der Influenza erkrankten Personen zusammengewohnt. Von einem seiner Brotherren sei er beauftragt worden, eine Bestellung des jungen Herzogs auszuführen; während der Arbeit sei er jedoch infolge von Ansteckung gleichfalls von der Influenza befallen worden. Die bestellten Bekleidungsstücke, die von einem anderen Arbeiter fertig gemacht wurden, seien dem Herzog zur bestimmten Frist geliefert worden; aber kaum habe er sie angelegt gehabt, so habe er sich auch schon unwohl gefühlt und sei vier oder fünf Tage später gestorben. Die radikalen Blätter schlagen aus dieser romantischen Erzählung Mac Donalds natürlich Kapital und drücken den Wunsch aus, die neue Regierung möge ein Gesetz schaffen, das für die Beaufsichtigung der Werkstätten, mit Rücksicht auf die in ihnen herrschenden gesundheitlichen Verhältnisse den Staat verantwortlich macht.

— Zu den geheimnißvollen Vorgängen, an denen das am stillen See bei Paulsborn belegene, von Joachim II. erbaute Jagdschloß reich ist, treten noch zwei hinzu. Nachdem in der Familie des Großen Kurfürsten in Folge seiner zweiten Ehe mit der Prinzessin Dorothea und der Bemühungen dieser, ihren eigenen Kindern einen Theil der brandenburgischen Lande zuzuwenden, arge Mißhelligkeiten ausgebrochen waren, fand eine nothdürftige Verständigung statt, welche während eines Jagd-Frühstücks auf Jagdschloß Grunewald noch weiter befestigt werden sollte. Nachdem der Kurprinz, spätere König Friedrich I., auf Geheiß seiner Stiefmutter eine Tasse Chokolade erhalten und genossen, verfiel er plötzlich in Krämpfe und Ohnmacht. Jedenfalls handelte es sich bei dem sehr schwachlichen und nervösen Kurprinzen nur um einen heftigen Kolikanfall, im Volke aber wurde gemunkelt, die Kurfürstin Dorothea habe den ihr unbequemen Kurprinzen im Grunewald vergiften wollen. Näher mit dem eigentlichen Geheimniß des Schlosses hängt die durch eingeweihte Kreise überlieferte Tradition zusammen, daß ein Mitglied des Herrscherhauses nach einem Jagdschmaus auf der ominösen steinernen Wendeltreppe im Weinrausch und Jähzorn einen Jagdkavalier erstochen habe. Man habe um fatalen Erinnerungen in Zukunft vorzubeugen, die Treppe alsbald vermauern lassen. Der Volksmund fügt nun hinzu, der Todte sei auf der Treppe liegen geblieben und eingemauert worden. Wenn man die Treppe öffne, würde das Gerippe des Erschlagenen gefunden werden. Deshalb das strenge Verbot gegen die Erschließung derselben. All diesem Gerede dürfte ein Ende bereitet werden, wenn man die Treppe öffnen und den Inhalt durch einwandfreie Zeugen untersuchen ließe.

— In Brüssel erregen die Einzelheiten eines Raubes, der um 6 Uhr Abends, also noch bei lichtem Tage in dem in der belebten Gretrystraße gelegenen Bankhause Ferdinand Moselli verübt wurde, das größte Aufsehen. Um die genannte Stunde erschienen drei Personen vor dem Schaufenster des Bankhauses, schlugen in Gegenwart des am Schalter befindlichen Bankbeamten das Auslagefenster ein und nahmen Gold und Banknoten, so viel sie in der Eile zusammenraffen konnten. Hierauf ergriffen die Räuber die Flucht. Der Bankbeamte schlug Lärm und eine unterdessen vor dem Banklocale angesammelte Volksmenge verfolgte die Flüchtenden, von denen zwei, die Franzosen Ferroye und Tallandier, eingeholt wurden. Der dritte Dieb, Namens Bourdesol, der mit einem Revolver bewaffnet war, entkam und wurde erst in der Nacht ausfindig gemacht. Als der Polizeibeamte Decamp seine Verhaftung vornehmen wollte, schoß Bourdesol den Polizisten nieder und tödtete sich sodann durch einen Schuß in den Kopf.

— In der „Schweizerischen Militärzeitung" veröffentlicht Prof. Hebler in Küßnacht am Vierwaldstättersee zwei Artikel, die Aufsehen erregen. Der Erfinder des kleinkalibrigen Gewehres und des Geschosses mit Stahlmantel theilt mit, daß die Wirkungen des jetzt im Gebrauch befindlichen kleinkalibrigen Gewehrs verdreifacht werden können, ohne daß man das Kaliber verkleinern und an dem Gewehr oder an der Patrone auch nur die geringste Aenderung vorzunehmen brauche. Die neue Erfindung des Professors Hebler besteht einfach in einer ganz neuen Konstruktion des Geschosses, durch die der Widerstand der Luft bedeutend verringert wird. Wenn man — so fügt Professor Hebler hinzu — sich aber zu einer neuen Verkleinerung des Kalibers verstehen und das 5 Millim.-Gewehr einführen würde, so könnte die Wirkung des neuen Gewehres fünfmal so groß werden, als die des jetzigen kleinkalibrigen Gewehrs.

— Die „Petite Presse" erzählt folgende Manövergeschichte: „Einer der Heereslieferanten, die das 12. Corps auf seinem Marsche gegen das 9. Corps begleiteten, erhielt eines Tages in Dorat den Besuch eines Mannes, der den Wunsch äußerte, gegen Zahlung einer (ziemlich unbedeutenden) Summe unter die Gehilfen des Lieferanten aufgenommen zu werden, um sich de visu von den Manöver-Operationen Rechenschaft geben zu können. Der Vorschlag wurde angenommen und einen ganzen Tag hindurch konnte der falsche Lieferanten-Diener nach Belieben in der vom 12. Corps besetzten Zone umhergehen. Er zog Erkundigungen ein, durchschnitt einige Telegraphendrähte, kurz, ging gewissenhaft seinem Spionage-Gewerbe nach. Darauf ging er ruhig von dannen und theilte seine Beobachtungen dem — Oberbefehlshaber des 9. Corps mit. Dieser „Spion", ein Lieutenant des 25. Dragoner-Regiments, gehörte in der That dem 9. Corps und war Niemand anders, als der Neffe des Kriegsministers de Freycinet."

— Mucho's Cigarrenladen befindet sich in No. 199 Ost Washington Str

Der ächte Johann Hoff'sche Malz-Extrakt

hat solch' wundervolle stärkende und nährende Eigenschaften, daß er viele Nachahmer gefunden hat. Man muß sich daher hüten und nur das ächte nehmen, welches die Unterschrift von „Johann Hoff" auf dem Halse einer jeden Flasche trägt. „Eisner & Mendelson Co.", Agenten für die Vereinigten Staaten und Importäre von Mineral Wässern, 6 Barclay Str., New York.

Jacob Bos,

empfiehlt sich zur Ausführung von Bestellungen auf **Flaschenbier** aus der

Home Brewing Co.

Alle Sorten fremde und einheimische Weine und Liquöre in bester Qualität.

85 Süd Delaware Straße.

Telephon 1669.

Phönix Garten!

Dieser prächtige Sommergarten ist jetzt eröffnet, und an

Sonntagen

auch für Familien offen.

Jeden Donnerstag und Samstag Abend!

Konzert!

— der —

PROGRESS BAND!

Fred. Kroeckel, Eigenthümer

Für Schwindel und Schlaflosigkeit. 2

St. Louis, Mo., Mai 1890.

Nach dem ersten Löffelvoll von „Pastor König's Nerven-Stärker" schlief ich wieder gut, was vorher nicht der Fall war, und besserte sich mein Zustand gründlich, so daß auch der Schwindel verschwand. Ich empfehle deshalb das Mittel auf's Beste.
1310 N. Broadway. E. J. Emrich.

407 W. 40. Str., N. Y., 27. Okt. 1891.

Obwohl ich 12 Jahre lang mit Epilepsie behaftet war, so habe ich doch keinen einzigen Anfall gehabt, seitdem ich dem Gebrauch von „Pastor König's Nerven-Stärker" begann, und ich muß meine Genesung diesem Mittel zuschreiben.

Ich habe dieses Mittel einer Fr. Heide, an der Avenue A wohnhaft, empfohlen; ebenfalls einem Dr. Block an der E. 117. St., welcher es bei einem seiner Patienten mit, für Sie schmeichelhaften Erfolge, anwendete.
James O'Connell.

Frei ein werthvolles Buch für Nervenleidende und eine Probe-Flasche zugesandt. Arme erhalten auch die Medizin umsonst.

Diese Medizin wurde seit dem Jahre 1876 von dem Hochw. Pastor König in Fort Wayne, Ind., zubereitet und jetzt unter seiner Anweisung von der

KOENIG MEDICINE CO.,
238 Randolph St., CHICAGO, ILL.

Bei Apothekern zu haben für $1.00 die Flasche, 6 Flaschen für $5.00, große $1.75, 6 für $9.00.

In Indianapolis in den deutschen Apotheken von F. Will. Pantzer, 54 West Washington Str. und Ecke Süd East Str. und Lincoln Lane.

Dr. Wagner,

Office: No. 60 Ost Ohio Str.

Office-Stunden: 9—10 Uhr Vormittags, 2—4 Uhr Nachmittags.

Wohnung: Ecke Broadway und Lincoln Ave.

Telephon 98.

Dr. Pantzer,

Chirurg und Frauenarzt.

Heilanstalt und Office:
194 Ost Michigan Straße,
(Ecke Massachusetts Ave.)
Täglich von 2 bis 4 Uhr. Sonntags ausgenommen.
Telephon 220.

Dr. J. Bühler,

Deutscher Arzt.

Office und Wohnung:
357 Süd Delaware Straße.
Office-Stunden: 8—9 Uhr Vorm.; 2—3 Uhr Nachm.